

ANDREAS GOTTMANN

Die Mission der Manharter nach Rom im Heiligen Jahr 1825

Abstract:

In the wake of the struggle for freedom against Napoleon and the Bavarian occupation, the small Catholic splinter group of the "Manharter" had emerged in the Tyrolean Brixental. Although they did not strive for secession from the Catholic Church, they refused to pander to the revolutionary 'zeitgeist' that was also spreading in the Alpine region. They were characterized by a pronounced Catholic fundamentalism and fought innovations such as modern schoolbooks or smallpox vaccination, which they considered as the work of the devil. They came into conflict with the Catholic Church because they refused to obey the priests and church officials who had sworn allegiance to the Napoleonic regime. Because they resisted ecclesiastical and state attempts at mediation, while at the same time emphasizing their loyalty to the papacy, their most important representatives were allowed to travel to Rome in the Holy Year of 1825; an audience with the pope was intended to convince them to return into the bosom of the mother church. The article analyzes the extensive reports on the Roman negotiations, which reached Vienna through the embassy in Rome. The negotiations were led by Bartolomeo Alberto Cappellari, later Pope Gregory XVI. In order to be granted an audience with Pope Leo XII, it was fundamental to submit to the dictates of the official Catholic Church. After six difficult rounds of negotiations, their loyalty to the pope prevailed, and they submitted to the ecclesiastical authorities. This cleared the way for the audience they sought, which took place on December 18th, 1825, culminating in an invitation to meet the pope. They signed similar declarations to the state and ecclesiastical authorities back home in early 1826. Thus, the short history of the Manharter movement, which was a symptom of the skepticism of many people towards the rapidly advancing modernization in all areas of life, came soon to an end.

Die Manharter waren eine kleine katholische Splittergruppe, die ihren Schwerpunkt im Tiroler Brixental hatte. Ihren Namen hatten sie vom Untermanharthof, dessen Besitzer Sebastian Manzl eines der Gründungsmitglieder der Sekte war, er war auch Gemeindevorsteher und Kirchenpropst von Westen-

dorf¹, das als Zentrum dieser Bewegung gilt². Die ausführlichste Abhandlung über die Manharter stammt vom ersten Rektor von Santa Maria dell'Anima, Alois Flir, aus dem Jahr 1852 – es ist also kein Augenzeugenbericht, denn er wurde fast drei Jahrzehnte nach den im Folgenden dargestellten Ereignissen verfasst. Nur einige wenige Historikerinnen und Historiker haben sich seither dieses Themas angenommen, wohl weil die Manharter ganz im Schatten des Tiroler Freiheitskampfes und Andreas Hofers standen. Es handelte sich um eine lokal äußerst begrenzte Gruppe, die aufgrund der speziellen Verhältnisse dieser Gemeinden (Zugehörigkeit zu dem von den Franzosen säkularisierten Fürstbistum Salzburg) entstanden war. Mit den Tiroler Freiheitskämpfern teilten sie die Ablehnung der aus Frankreich und Bayern kommenden Reformen, wobei sie sich durch eine besonders starke katholische Rigidität auszeichneten. Eingehender haben sich mit dieser Bewegung und ihrer historischen Einordnung Herbert Jenewein, Franz Ortner³ und vor allem Nina Felderer befasst. Felderer stützte sich in ihren hervorragenden Innsbrucker Diplomarbeiten insbesondere auf Quellen aus dem Salzburger Diözesanarchiv. Bisher nicht ausgewertet wurden die Berichte aus der österreichischen Botschaft in Rom über die Romreise der Manharter, die zur Grundlage dieses Beitrags genommen wurden.

Die Manharter waren auch als Michaelsbrüder oder Hagleitnerianer bekannt. Letzteres geht auf ihren geistlichen Führer, den aus Kirchberg stammenden Kaspar Benedikt Hagleitner, zurück, der 1806 in Salzburg die Priesterweihe empfangen hatte. Es war eine stürmische Zeit nicht nur für das Salzburger Erzbistum. Fürstbischof Hieronymus Colloredo hatte sich schon 1800 auf der Flucht vor den Franzosen nach Wien zurückgezogen, die Diözese wurde bis 1824 von Administratoren geleitet, womit über Jahrzehnte Entscheidungskompetenzen fehlten, was das Entstehen obrigkeitskritischer Bewegungen begünstigte. Die Menschen hatten kein Verständnis dafür, dass sich die Geistlichkeit mit den neuen Machthabern arrangierte und aus ihrer Sicht faule Kompromisse einging⁴. 1809 verlangte Napoleon nach der Besetzung Salzburgs von den Beamten und der Geistlichkeit des Landes einen Gehorsams- und Treueid. Hagleitner verweigerte, als einziger seines Dekanats,

¹ Alois FLIR, *Die Manharter* (Innsbruck 1852) 13.

² Herbert JENEWEIN, *Minderheiten in Tirol (Teil 3): Die Manharter – eine religiöse Sekte im Brixental des 19. Jahrhunderts*, in: *Tiroler Heimatblätter* 82 (2007) 105–109.

³ Franz ORTNER, *Die Manharter Bewegung. Ein religiöses Drama in der Tiroler Heimat des Jubilars*, in: *Deus Caritas* Jakob MAYR, *Festgabe 25 Jahre Weihbischof von Salzburg*, hrsg. von Hans PAARHAMMER (Innsbruck 1996) 239–258.

⁴ Nina FELDERER, *Der Umgang der Obrigkeit mit dem „Anderen“ oder „Fremden“. Ein Vergleich zwischen den religiösen Bewegungen der Manharter und der Zillertaler Protestanten im 19. Jahrhundert und die fachdidaktische Aufbereitung im Unterricht* (Diplomarbeit, Innsbruck 2018) 40–42 und 50.

diese Eidesleistung⁵, wodurch er in Konflikt mit den staatlichen und kirchlichen Behörden geriet. Er schloss sich dem Tiroler Freiheitskampf an, wobei das Versprechen, dass bei einem Sieg Hofers das Brixental zu Tirol kommen werde, ein zusätzlicher Grund war, sich gegen das napoleonische bzw. bayerische Regime zu stellen⁶. Viele Manharter wirkten daher, von Hofer angespornt, am Tiroler Freiheitskampf mit. Durch den Sieg der französischen Truppen und den Frieden von Schönbrunn fiel das Brixental an Bayern. Hagleitner wurde verhaftet und in Salzburg interniert. Nach seiner Freilassung 1811 war er vorübergehend in der Erzdiözese Wien tätig. 1814 kehrte er als Provisor von Wörgl nach Tirol zurück und rief zum Widerstand gegen die Bayern auf. Die Manharter lehnten die unter bayerischer Herrschaft eingeführten Reformen ab, etwa die Abschaffung der Christmette, die fehlende Ausschmückung der Kirchen oder die Abschaffung des Rosenkranzgebets, das Verbot der Aufstellung des heiligen Grabes in der Karwoche und ähnlicher Volksbräuche. Dass Kunstschätze aus den Kirchen entfernt und nach München gebracht wurden und innerhalb kürzester Zeit die bedeutendsten Tiroler Klöster aufgehoben wurden, verärgerte die Menschen nur noch mehr⁷. Schon die josephinischen Reformen waren auf breite Ablehnung gestoßen, diese Änderungen trieben dies noch auf die Spitze. Felderer dazu: „Die ländliche Bevölkerung richtete ihren Alltag nach den Gebräuchen der Kirche aus. Reformen, die diese veränderten oder gar abschafften, griffen massiv in ihr Leben ein, und diesen Umgestaltungen stand man kritisch gegenüber⁸.“

Als Führungspersonen der Manharter werden neben Hagleitner Thomas Mair und Sebastian Manzl genannt. Diese hielten sich versteckt, während Hagleitner verhaftet und zu einer Kerkerstrafe in der Festung Kufstein verurteilt wurde. Die Eidesleistung des Klerus wurde von den Manhartern abgelehnt. Sie beriefen sich auf die päpstliche Bulle vom 11. und 12. Juni 1809, wodurch über die Gefolgsleute Napoleons der Kirchenbann verhängt worden war. Sie betrachteten die Priester, die den Eid geleistet hatten, als exkommuniziert und warfen ihnen Hochverrat vor. Die Manharter verweigerten die Sakramente und boykottierten den Messbesuch. Auch zu Schulbesuchsverweigerungen kam es,

⁵ Der Eid lautete folgendermaßen: „Ich schwöre auf meine Ehre, in der Verwaltung für Se. Majestät den Kaiser der Franzosen, König von Italien, Beschützer des Rheinbundes, mit dem nämlichen Eifer Anhänglichkeit und Treue fortzufahren, mit welcher ich meine Amtsgeschäfte für Se. Majestät den Kaiser von Österreich vor der französischen Besitznahme verwaltet habe.“ FLIR 14.

⁶ Ebd. 21.

⁷ Nina FELDERER, „Boshafte Schwärmer“ und „sektische Leute“ – die Manharter. Beschreibung einer religiös-politischen Bewegung im Tiroler Brixental zur Zeit der Napoleonischen Eroberungszüge (Diplomarbeit, Innsbruck 2007) 49f.

⁸ FELDERER, Umgang 43.

da sie die Inhalte der neuen Schulbücher ablehnten⁹. Durch eine besonders rigide Auslegung der römischen Bestimmungen waren Hagleitner und die Manharter in Konflikt mit staatlichen und kirchlichen Behörden geraten – und zwar ungeachtet mehrerer Regierungswechsel. Felderer sieht ein wesentliches Versäumnis darin, dass die kirchlichen Behörden die irrige Ansicht Hagleitners und seiner Anhänger niemals kommentiert oder korrigiert hatten – in der Hoffnung, dass sich die Angelegenheit von selbst erledigen würde¹⁰. Hagleitner wurde nach einigen Monaten begnadigt, er verweigerte jedoch weiterhin der bayerischen Regierung die Anerkennung und flüchtete nach Österreich, wo er aufgrund seiner patriotischen Haltung eine kaiserliche Auszeichnung erhielt¹¹.

Nach dem Ende der napoleonischen Ära verfügte Kaiser Franz I. 1816 die endgültige Vereinigung der bisher salzburgischen Gerichte Fügen, Zell am Ziller und Hopfgarten (Brixental) mit dem Land Tirol, kirchlich blieb das Gebiet aber beim Erzbistum Salzburg. Der Konflikt mit den erzbischöflichen Behörden dauerte dadurch an, die Administratoren hatten bei der Bevölkerung keine Autorität, eine Kompromisslösung schien nicht möglich. Verstärkt wurde der religiös motivierte Widerstand durch die staatlich verordnete Pockenimpfung, hinter der viele Bauern eine Machenschaft des Antichrists sahen; durch die Impfung würden ihrer Meinung nach die Kinder dem Teufel verschrieben¹². Für die einfachen Bauern waren Krankheit und Tod gottgewollte ständige Begleiter im Leben. Dass sich gerade die Priester als Propagandisten staatlicher Vorschriften für die Impfung und den Impfwang einsetzten, machte die Sache noch schlimmer¹³. Der harte Kern der Manharter belief sich zwar auf nur etwa 100 Personen, in ihrem Umfeld gab es aber zahlreiche Anhänger, die sich Bekehrungsversuchen durch den Salzburger Klerus widersetzten. Es handelte sich größtenteils um einfache Leute, Tagelöhner, Knechte und Mägde, die schon die josephinischen Reformen ignoriert hatten¹⁴. Für die Führungspersönlichkeiten der Bewegung wurde es nicht einfacher, denn auch die nun wieder regierenden österreichischen Behörden waren zur Ansicht gelangt, dass hier eine für Staat und Kirche gefährliche Sekte im Entstehen begriffen sei¹⁵. Die vage Hoffnung, Hagleitner selbst würde mäßigend auf die Bevölkerung einwirken, erfüllte sich nicht. Sein Aufenthalt in Tirol blieb vorübergehend, nach einem Konflikt mit den Behörden verließ er 1818 das Land endgültig und nahm eine Pfarrstelle

⁹ FLIR 72.

¹⁰ FELDERER, Umgang 49f.

¹¹ FLIR 27 und 46. Siehe auch Hagleitners Biographie im ÖBL, online unter: <https://doi.org/10.1553/0x00281bbb>.

¹² JENEWEIN 106.

¹³ FELDERER, Manharter 38.

¹⁴ Ebd. 49.

¹⁵ FELDERER, Umgang 51.

in Kalksburg bei Wien an. Auf die Manharter-Bewegung dürfte er fortan zumindest keinen direkten Einfluss mehr genommen haben. Sebastian Manzl wurde 1824 zu einem einmonatigen Arrest verurteilt, anschließend wurde er nach Bruneck konfiniert. Der dritte im Bunde, der Schützenhauptmann Thomas Mair – der Schwager Hagleitners –, wurde nach Meran gebracht. In ihrem Exil wurden sie zwar überwacht, konnten sich aber frei bewegen. Sie drängten auf eine Reise zum Papst nach Rom, der über ihre Forderungen entscheiden sollte. In Rom war man skeptisch ob der Erfolgsaussichten einer derartigen Intervention¹⁶, sowohl der Salzburger Administrator Leopold Maximilian von Firmian als auch die Regierung in Wien lehnten dieses Ansinnen ab¹⁷.

Bewegung kam in die Sache durch die Wiederbesetzung des Erzbistums Salzburg. Der neue Erzbischof Augustin Gruber – seit 1816 Bischof von Laibach – wurde zwar bereits Anfang 1823 ernannt, installiert wurde er allerdings erst ein Jahr später. Gruber war aufgeschlossen und bereit, eine Abordnung der Manharter zu empfangen. In einem umfangreichen Hirtenbrief fasste er die aus kirchlicher Sicht irrigen Standpunkte zusammen, zeigte sich aber offen für Kompromisse und reiste deshalb selbst ins Brixental. Doch die verirrtten Schäfchen zeigten sich wenig gesprächsbereit. Ihr unermessliches Grundvertrauen zum Heiligen Vater schien dem Erzbischof nun der einzige Hebel, um die Angelegenheit zu lösen. Er setzte sich bei Kaiser Franz I. dafür ein, dem Wunsch der Manharter doch nachzukommen und sie nach Rom fahren zu lassen. Gruber sah größeres Potenzial in der Manharter-Bewegung, da ihre Ansichten von breiten Bevölkerungsgruppen geteilt wurden. Vor allem die Abschaffung der alten Bräuche, die Pockenschutzimpfung und allzu liberale Anschauungen in den Schulbüchern stießen im Brixental auf allgemeine Ablehnung¹⁸. Schließlich ließ sich auch der Tiroler Gouverneur Chotek von der Sinnhaftigkeit der Romreise überzeugen, obwohl der Ausgang ungewiss war. Den Führungspersonen der Manharter – dem in Bruneck konfinierten Manzl, dem nach Meran verbrachten Mair und Simon Laiminger aus Hopfgarten – wurde die Romreise gestattet. Allerdings wurde Druck auf sie ausgeübt: Wenn sie sich weiterhin der Wiedereingliederung in den Schoß der katholischen Kirche widersetzen, müssten sie mit harten Zwangsmaßnahmen rechnen, warnte sie Erzbischof Gruber¹⁹. Die prinzipielle Entscheidung, dass die Reise stattfinden könne, fiel zwar schon Anfang 1825, es sollte dann aber noch bis Oktober dauern, bis die Delegation tatsächlich abreisen konnte. Der Kaiser stellte sogar eine Kutsche

¹⁶ FLIR 53.

¹⁷ FELDERER, Umgang 52.

¹⁸ Erika WEINZIERL-FISCHER, Visitationsberichte österreichischer Bischöfe an Kaiser Franz I. (1804–1835), in: MÖStA 6 (1953) 240–311.

¹⁹ FELDERER, Umgang 60.

zur Verfügung und kam auch für die Kosten der Unterbringung auf 600 Gulden konnten die Pilger selbst für die Reise aufbringen²⁰.

Metternich höchstpersönlich ließ sich vom Gesandten an der österreichischen Botschaft in Rom, dem erfahrenen Diplomaten Ferdinand von Genotte, regelmäßig über den Fortgang der Manharter-Mission berichten. Der erste Bericht wurde am 21. Juli 1825 abgefasst, also Monate vor der eigentlichen Reise. Genotte versicherte dem Staatskanzler darin, dass Kardinal-Staatssekretär Della Somaglia Österreich gegenüber äußerst wohlwollend eingestellt sei und sich der Angelegenheit persönlich annehmen werde. Er sei gewillt, mit einem kleinen Kreis von Personen die Initiative an sich zu ziehen und die Entscheidungen des Papstes in die von der Wiener Regierung gewünschte Richtung zu lenken²¹. Der Papst selbst dankte dem Kaiser für das ihm entgegengebrachte Vertrauen und ernannte den Kamaldulensermönch Bartolomeo Alberto Cappellari zum Unterhändler. Mit Cappellari hätte keine bessere Wahl getroffen werden können, meinte Genotte, denn der gebürtige Venezianer gelte als österreichtreu, vertrete gemäßigte Positionen, besitze große Menschenkenntnis und verfüge über viel Erfahrung im Umgang mit anderen, wodurch er die Manharter möglicherweise von ihren Meinungen abbringen könne. Cappellari war gerade im Begriff, im Vatikan Karriere zu machen und stand vor seiner Kardinalsernennung. Nur sechs Jahre später wurde er als Gregor XVI. zum Papst gewählt. Auch ein Dolmetscher wurde eingesetzt, nämlich der deutsche Priester Peter Dahmen. Cappellari lobte ihn als frommen, klugen und besonnenen Mann. Cappellari sprach zwar Deutsch, doch offenbar hielt er es für Detailfragen wichtig, eine sprachlich und inhaltlich kompetente Persönlichkeit an seiner Seite zu haben. Die Verhandlungen standen von Anfang an auf des Messers Schneide, denn Leo XII. lehnte inhaltliche Kompromisse ab, ein Scheitern der Verhandlungen und eine offizielle päpstliche Verurteilung der Lehren der Manharter stand im Raum.

Genotte nahm im Vorfeld mit dem Salzburger Erzbischof Kontakt auf und fasste alle bekannten Fakten in einem Schreiben an Kardinalstaatssekretär Della Somaglia zusammen. Vom Erzbischof erhielt er einen versiegelten Brief mit vertraulichen Informationen, den er dem Kardinalstaatssekretär übermittelte. Der Kaiser habe auf repressive Mittel verzichtet und stattdessen den Manhartern die Möglichkeit gegeben, anlässlich des Heiligen Jahres nach Rom zu reisen und dem Papst ihr Anliegen zu unterbreiten. In der Annahme, dass sie geläutert aus der Ewigen Stadt in ihre Heimat zurückkehren würden, drückte der Gesandte

²⁰ FLIR 240. Flir schreibt auf S. 252, sie hätten die Kutsche selbst gekauft. Erst in Rom habe man sie in der Botschaft aufgefordert, diese wieder zu verkaufen, da für ihren Aufenthalt und die Rückreise vom Kaiser vorgesorgt worden sei. Ebd. 260.

²¹ Genotte an Metternich v. 21. Juli 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 29.

die Hoffnung aus, dass durch diese Reise der Konflikt gelöst werden könne²². Der Papst bedauere die von den an sich gutmütigen Bergbauern (*codesti al-tronde buoni montanari*) vertretenen Glaubensirrtümer, er und Cappellari würden nichts unversucht lassen, sie auf den rechten Weg zurückzuführen. Allerdings werde der Papst nicht davor zurückscheuen, Irrmeinungen anzuprangern und die Abtrünnigen, so dies notwendig sein sollte, mit Kirchenstrafen zu belegen. Der Staatssekretär ersuchte die Botschaft, ihn über alle Entwicklungen hinsichtlich der Manharter am Laufenden zu halten²³.

Im letzten Moment tauchten noch Zweifel an der Sinnhaftigkeit der Reise auf, nachdem sich unter den Tiroler Pilgern das Gerücht verbreitet hatte, Papst Pius VII. sei nicht tot und Leo XII. ein Betrüger, der von napoleonischen Kardinälen gewählt worden sei²⁴. Ende September war es schließlich so weit, die Delegation der Manharter reiste über Verona, Mantua, Bologna und Florenz nach Rom. Sie bestand aus den bereits genannten drei Personen: Simon Laiminger, Sebastian Manzl und Thomas Mair. Sie wurden von dem Innsbrucker Mesner Peter Amort begleitet, der sie überwachte und auch ihre Pässe einbehielt²⁵. Zunächst bezogen sie ein Hotel in der Nähe des Palazzo Venezia. Die österreichische Botschaft und die Anima waren allerdings schon im Vorfeld übereingekommen, dass es ratsam wäre, sie in der Anima unterzubringen, wo trotz des Heiligen Jahres – nur wenige Pilger konnten aufgrund der schwierigen politischen Verhältnisse nach Rom kommen – ausreichend Räumlichkeiten zur Verfügung standen. Das römische Hospiz „Santa Maria dell’Anima“ stand unter kaiserlichem Protektorat und wurde von der Botschaft betreut, stand aber unter Leitung des für Österreich zuständigen Auditors der Rota, Msgr. Ruspoli, der von einem Gremium unterstützt wurde, dem auch der Gesandte Genotte angehörte. Die Unterbringung der Manharter in der Anima bot die Möglichkeit, sie lückenlos und dennoch relativ unbemerkt zu überwachen. Das war Genotte wichtig, die Überwachung sollte keinesfalls einen polizeilichen Charakter haben. Vereinbart wurde, dass Ruspoli *bei der geheimen und genauen Überwachung dieser Personen* tätig werde, um *sie daran zu hindern, hier irrelevante Verbindungen herzustellen*²⁶.

Am ersten Tag nach ihrer Ankunft in Rom hatten die Manharter, wie für die Pilger im Heiligen Jahr üblich, die römischen Basiliken besucht, am zweiten Tag machten sie Genotte ihre Aufwartung, wobei er ihnen anbot, in die Anima zu übersiedeln, was diese dankbar annahm. Über die ganze Zeit der

²² Genotte an Della Somaglia v. 10. Juli 1825 – ebd., Beilage zu obigem Schriftstück.

²³ Della Somaglia an Genotte v. 12. Juli 1825 – ebd., Beilage zu obigem Schriftstück.

²⁴ FELDERER, Manharter 122f.

²⁵ FLIR 258.

²⁶ Genotte an Metternich v. 6. Oktober 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 44 B.

Verhandlungen, insgesamt drei Monate, wohnten die drei Pilger in der Anima. Genotte sagte ihnen zu, dass er sich dafür einsetzen werde, dass sie der Papst empfangen werde, sofern es dessen Gesundheitszustand erlaube. Am vierten Tag nahmen sie an einer von Ruspoli gelesenen Messe in der Anima teil. Es wurde ihnen eröffnet, dass der Papst aufgrund seines Gesundheitszustandes nicht in der Lage sein werde, selbst die Verhandlungen zu führen, Cappellari habe aber dessen volles Vertrauen und der Papst werde ein mögliches Verhandlungsergebnis jedenfalls bestätigen²⁷.

Ein erstes Treffen mit Cappellari fand bald danach statt. Es diente dazu, die Standpunkte der Dissidenten kennenzulernen. Die drei Tiroler wurden angehört und aufgefordert, ihre Argumente in einem Memorandum an den Hl. Vater zusammenzufassen. Diese Positionen sollten der Ausgangspunkt für die weiteren Verhandlungen werden. Mit der Abfassung des Memorandums wurde Mair betraut. Der Innsbrucker Mesner Peter Amort, der die Manharter auf ihrer Reise von Tirol nach Rom begleitet hatte, bezeichnete das Schriftstück als *Schmähschrift gegen mehrere Brücken unseres kirchlichen Staatsrechts* – was die Verhandlungen nicht erleichterte. Der Aufenthalt in Rom sollte dennoch möglichst kurz gehalten werden, weil befürchtet wurde, dass die Manharter dort innerkirchliche Verbündete suchen könnten²⁸.

Amort kam täglich in die Botschaft, um Genotte über alle Schritte und Handlungen der drei Tiroler im Detail zu informieren. Ruspoli bezeichnete Mair als schwierigen Charakter und vermutete, dass sich dieser kaum den Entscheidungen des Papstes beugen werde, *wenn diese nicht seinen Erwartungen entsprechen*. Die anderen beiden seien dagegen eher kompromissbereit und sehnten sich nach ihrer Tiroler Heimat. Ruspoli gestand Mair eine gewisse Vertrautheit mit dem Kirchenrecht zu, doch er interpretiere es auf seine Weise, was sich vor allem gegen die lokale Kirchenhierarchie richte. Die Manharter seien Fanatiker, Mair sei besonders unzugänglich. Cappellari und der Dolmetscher Dahmen unterstützten zwar die Grundsätze des Salzburger Erzbischofs, versuchten aber auch das Vertrauen der Manharter-Delegation zu gewinnen. Dahmen ging daher nicht auf inhaltliche Aspekte des Memorandums von Mair ein, um nicht die mit ihm aufgebaute Vertrauensbasis zu stören²⁹. Della Soma-glia sagte Genotte zu, nichts unversucht zu lassen, um das angestrebte Ziel zu erreichen³⁰. Hauptdiskussionsthemen waren die Eidesleistungen, die Fasten-dispense – die nach Meinung der Manharter überzogen waren –, ungehöriges Benehmen der Geistlichen und das Schulwesen. Die letzte Sitzung war der

²⁷ FELDERER, Manharter 268f.

²⁸ Genotte an Metternich v. 11. Oktober 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 45 D.

²⁹ Genotte an Metternich v. 6. Oktober 1825 – ebd., Nr. 44 B.

³⁰ Della Soma-glia an Genotte v. 4. Oktober 1825 – ebd.

Pockenschutzimpfung vorbehalten, Cappellari versuchte die drei Manharter von der Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme zu überzeugen. Erst am 19. Oktober gelang es Cappellari, Mairs *Sturheit* zu überwinden, berichtete Genotte an Metternich. Hinsichtlich der Fastendispense und der Anordnung oder Abschaffung kirchlicher Feste hätten Mair und seine Mitstreiter die Autorität des Papstes und der Bischöfe anerkannt. Bis auf ihre *Sturheit* sei das Verhalten der Tiroler untadelig, schrieb Genotte, sie verbrachten die meiste Zeit mit Gebeten und Kirchenbesuchen, die Befürchtungen, sie könnten mit innerkirchlichen Oppositionellen in Rom Kontakt aufnehmen, erwiesen sich als übertrieben³¹. Immerhin dauerte es dann nochmals mehr als drei Wochen, bis eine Einigung in den Verhandlungen erreicht wurde.

Am 11. November berichtete Cappellari, dass es ihm endlich gelungen sei, den Widerstand der Manharter zu brechen, sie hätten ein neues Memorandum an den Hl. Vater unterschrieben und im Gegenzug das Versprechen erhalten, dass sie der Papst empfangen werde. Es handelte sich um eine Neufassung des ursprünglichen Memorandums Mairs, das nach Urteil Genottes völlig unverständlich und wirr gewesen war. Das neue Dokument wurde ins Italienische übersetzt und gemeinsam mit einem Bericht Cappellaris dem Papst übergeben³². Das war der entscheidende Wendepunkt in den Verhandlungen, weil Mair zustimmte, das Schriftstück zu vereinfachen und mit Unterstützung Dahmens neu zu formulieren. Dahmen beschränkte sich zwar auf redaktionelle Aufgaben, konnte dem Dokument aber eine verträglichere Richtung geben³³. Es blieb allerdings bis zuletzt offen, ob sich Mair an die ihm in den Mund gelegten Abmachungen halten werde. Befürchtungen hegte man auch dahingehend, ob die Unterwerfung der Tiroler Abgesandten unter den päpstlichen Willen in der Heimat gutgeheißen werde. Zumindes wurde ihnen versichert, dass sie von Seite der Behörden keine Probleme zu erwarten hätten.

In dem von allen drei Delegationsmitgliedern unterschriebenen an den Papst gerichteten Memorandum rechtfertigten sich die Manharter, dass sie, *von Religionsgeist und von Eifer für die Beobachtung der kirchlichen Gesetze beseelt*, unter der napoleonischen Herrschaft schwer zu leiden gehabt hätten. Doch selbst nach der Rückkehr der kaiserlichen Regierung sei die ursprüngliche Kirchendisziplin nicht wiederhergestellt worden. Daraus sei der Wunsch entstanden, zum Papst nach Rom zu reisen. In den intensiven Gesprächen mit Cappellari und Dahmen sei man *über verschiedene Tatsachen und Umstände, die ihnen unbekannt waren, und über viele Zweifel, die ihr Gewissen von so langer Zeit ängstigten, belehrt* worden. Man habe vor allem akzeptiert, dass der

³¹ Genotte an Metternich v. 21. Oktober 1825 – ebd., Nr. 47 C.

³² FLIR 274f.

³³ Genotte an Metternich v. 21. Dezember 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 58 A.

Kirchenbann sich nur auf die engsten Mitwirker des napoleonischen Regimes bezogen habe, aber nicht auf die zahlreichen Priester, denen die Manharter ihre Anerkennung verweigert hatten. Damit hatten sie den entscheidenden Punkt der kirchlichen Sichtweise akzeptiert. Sie akzeptierten auch, dass Anpassungen notwendig waren, ohne dass diese die Kirche in ihrer Substanz schädigten. Sie anerkannten uneingeschränkt die Autorität des Salzburger Erzbischofs und des Papstes³⁴. Während Laiminger und Manzl es dabei bewenden lassen wollten, bestand Mair auf dem abschließenden Zusammentreffen mit dem Papst³⁵, das wenig später bestätigt wurde³⁶, sich aber aufgrund des schlechten Gesundheitszustands des Papstes noch um einen weiteren Monat verzögerte³⁷. Am 18. Dezember war es dann so weit: In Begleitung von Cappellari und Dahmen wurden die Manharter vom Papst empfangen. Er überreichte ihnen verschiedene Geschenke – Reliquien und Rosenkränze –, die sie an ihre Landsleute verteilen sollten und erteilte ihnen den apostolischen Segen³⁸. Der Papst versuchte in dem Gespräch, die Standpunkte der Manharter auf eine für die katholische Kirche verträgliche Grundlage zu leiten, um zu verhindern, dass sie im letzten Moment noch in die Hände radikaler Kräfte getrieben würden. Genotte lobte die Zusammenarbeit mit Kadinalstaatssekretär Della Somaglia und die Verhandlungsführung durch Cappellari, der *einen echten Beweis der Verbundenheit und Hingabe* an den Kaiser und Österreich geliefert habe. Weiters dankte er Dahmen, der ihn fast täglich über die Verhandlungen informiert habe, und Amort, der diese nicht ganz einfachen Menschen in Rom mit Geduld geleitet habe. Schließlich dankte er Ruspoli, der sich als Leiter des Anima-Hospizes darum bemüht habe, *diese Menschen von jeglichem Einfluss und Kontakt, der hätte schädlich sein können, zu befreien und ihre Überwachung zu erleichtern*³⁹. Der Abschluss des Rom-Aufenthalts hätte nicht feierlicher sein können: Die drei Tiroler erhielten im Petersdom die Kommunion und wurden zur päpstlichen Tafel geladen⁴⁰. Sie blieben noch bis zum Weihnachtsfest in Rom und traten dann die Heimreise an. Auf der Rückreise besuchten sie den Wallfahrtsort Loretto⁴¹.

³⁴ Genotte an Metternich v. 11. November 1825 – ebd., Nr. 51 B.

³⁵ FELDERER, Manharter 134.

³⁶ Genotte an Metternich v. 24. November 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 55 A, fol. 114.

³⁷ Genotte an Metternich v. 1. Dezember 1825 – ebd., Nr. 56 A, fol. 119–122.

³⁸ Für eine ausführliche Beschreibung der Audienz beim Papst und beim Staatssekretär s. FLIR 282–286. Nach FELDERER, Manharter 135 fand die Audienz bereits am 12. Dezember statt.

³⁹ Genotte an Metternich v. 21. Dezember 1825 – ÖStA, HHStA, Rom, Staatskanzlei, Karton 34, Nr. 58 A.

⁴⁰ FELDERER, Manharter 135.

⁴¹ FLIR 287–289.

Della Somaglia berichtete in einem resümierenden Schreiben an Genotte, dass es dem Papst ein Anliegen gewesen sei, die Angelegenheit zu einer für alle Seiten verträglichen Lösung zu bringen. Auch er lobte das Engagement Cappellari, der in sechs Sitzungen und langwierigen Diskussionen auf Grundlage der Ansichten der Manharter und der Stellungnahme des Erzbischofs von Salzburg eine Verhandlungslösung zustande gebracht habe. In den Verhandlungen sei die tiefe Religiosität dieser einfachen Menschen deutlich geworden. Entscheidend sei gewesen, dass es Cappellari gelungen sei, sie zu überzeugen, dass sich der päpstliche Bann nicht auf alle, die einen Eid auf Napoleon geleistet hatten, beziehe, sondern ausschließlich auf dessen engste Parteigänger. Damit konnte er auch den Irrtum, dass die von den napoleonischen oder bayerischen Behörden ernannten Bischöfe illegitim seien – und damit auch die von ihnen ordinierten Priester –, ausräumen. Dieser Meinungsumschwung sei letztlich auch der tiefen Gläubigkeit dieser Menschen zu verdanken, die Teil der katholischen Kirche bleiben wollten. Wären sie schon früher nach Rom gekommen, meinte Della Somaglia, hätten sich diese Irrtümer vermutlich früher und einfacher ausräumen und aufklären lassen. Die Manharter akzeptierten, dass sie in einem Irrglauben verhaftet geblieben seien, und sie seien nun bereit, den päpstlichen Anordnungen zu gehorchen. Damit werde ihnen vom Papst auch die Gnade des Jubiläumsablasses gewährt, was die drei Tiroler mit großer Dankbarkeit und kindlicher Unterwürfigkeit entgegennahmen. In Rom und in der Botschaft hege man nunmehr die Hoffnung, dass die drei Abgesandten in der Heimat diese Botschaft verbreiten und ihre Mitstreiter von ihren Irrtümern überzeugen würden, die Gefahr eines Schismas sei damit ausgeräumt. Die Manharter verdienten die kaiserliche Gnade, umso mehr als vor allem Sebastian Manzl in prekären finanziellen Verhältnissen lebe. Durch eine harte Haltung sei es möglich geworden, sie auf den rechten Weg zurückzuführen, nun sei aber der Zeitpunkt gekommen, ihnen mit Milde und Nachsicht zu begegnen⁴².

Tatsächlich wurde Manzl und Mair eine jährliche Gnadengabe von 100 Gulden zugesprochen. Am 21. Dezember 1825 richtete der Papst ein Schreiben an Erzbischof Gruber, in dem er die Manharter dessen Wohlwollen empfahl. Er möge darauf achten, dass in den Schulen kein Lehrbuch geduldet werde, in dem den kirchlichen Lehren entgegenstehende Ansichten enthalten seien. Insbesondere im Gebiet der Manharter sollten nur tadellose Geistliche angestellt werden, damit es keinen Anlass zu weiteren Klagen gebe⁴³.

Ende Jänner wurden die Pilger zunächst vom Tiroler Gouverneur und dann vom Salzburger Erzbischof empfangen und unterzeichneten dort eine Erklärung über ihre Unterwerfung unter dessen Autorität. Sie bestätigten damit,

⁴² Dalla Somaglia an Genotte v. 19. Dezember 1825, kein fol.

⁴³ FELDERER, Manharter 137.

dass sie dessen kanonische Ernennung anerkannten sowie die Rechtmäßigkeit der von ihm und seinem Vorgänger eingesetzten Priester⁴⁴. Der Großteil der Manharter akzeptierte diese Einigung, nur einige wenige blieben ihren ursprünglichen Idealen treu⁴⁵. Die bekehrten Manharter zeichneten sich weiterhin durch starke Frömmigkeit aus, vonseiten des Erzbischofs und der kirchlichen Behörden wurde ihnen nun aber mit größerem Respekt begegnet. Unter anderem wurden einige Bräuche, wie das Wetterläuten, wieder eingeführt und unliebsame Geistliche versetzt, auch bei den Schulbüchern kam man den Forderungen der Manharter entgegen⁴⁶. Der Erzbischof wies die untergeordneten Stellen an, alles zu vermeiden, was den Konflikt wieder anfachen könnte⁴⁷. Auch an der Ablehnung der Pockenimpfung hielten sie fest⁴⁸, ohne dass es diesbezüglich zu Konflikten mit den Behörden gekommen wäre, es wurde auch in dieser Hinsicht kein Druck ausgeübt.

Die Geschichte der Manharter ist in mehrfacher Hinsicht interessant: Einerseits zeigt sie, wie wenig die einfachen Landleute mit den Idealen der Aufklärung anfangen konnten. Sie ignorierten die josephinischen Reformen und waren über die unsensiblen Maßnahmen der bayerischen Herrschaft – die auf eine Zerstörung wesentlicher Identitätsmerkmale dieser Menschen abzielten – empört. Dies führte zu einer konservativen, eigentlich sogar reaktionären Gegenbewegung, was sich auch in einer starken antimodernen Skepsis gegen medizinische Errungenschaften – die Pockenschutzimpfung – niederschlug. Teilweise abstruse Vorstellungen dominierten, etwa dass durch die Impfung der Antichrist injiziert werde. Dass sich Priester in den Dienst der neuen Machthaber stellten und die Impfung propagierten, war für diese Menschen völlig unverständlich und führte zu einem Autoritätsverlust der katholischen Kirche, der ein Anbieten an die Machthaber vorgeworfen wurde. Diese Skepsis reichte bis hin zu Zweifeln an der Rechtmäßigkeit der Wahl des neuen Papstes – man vermutete ein französisches Komplott. Tatsächlich verdankte Leo XII. seine Wahl unter anderem auch der französischen Unterstützung⁴⁹, dass aber der ‚wahre‘ Papst Pius VII. noch am Leben sei und gefangen gehalten werde, gehörte freilich in den Bereich ‚alternativer Fakten‘. Dass Leo XII. ihnen ideologisch und kirchenpolitisch näherstand als der ‚modernere‘ Pius VII., war den Manhartern wohl nicht bewusst. Wie diese wollte auch Leo XII. zurück zur reinen Lehre und hielt an alten Traditionen fest. Dennoch überwog der inakzeptable Um-

⁴⁴ FLIR 294 und 300.

⁴⁵ Ebd. 308.

⁴⁶ FELDERER, Umgang 64f.

⁴⁷ FELDERER, Manharter 145.

⁴⁸ FLIR 330–334.

⁴⁹ Andreas GOTTSMANN, Vom Scheitern politischer Strategien: Österreich und das Konklave von 1823, in: RHM 59 (2017) 65–94.

stand, dass die Manharter sich gegen die Kirchenhierarchie gewandt und den Amtsträgern ihre Anerkennung verweigert hatten. Umso bemerkenswerter ist, dass man sich mit dieser Bewegung inhaltlich auseinandersetzte und ihre Repräsentanten sogar vom Papst empfangen wurden. Die Geschichte der Manharter zeigt eindrucksvoll, dass der respektvolle Umgang miteinander und das Ernstnehmen der Argumente der Gegenseite schließlich eine Lösung des Konflikts auf Grundlage von Kompromissen ermöglichten. Dies aus der Erkenntnis heraus, dass ein Tolerieren abweichender Haltungen letztlich weniger Aufhebens machte als ein kompromissloses Durchsetzen obrigkeitlicher Anordnungen, wodurch der Konflikt an Bedeutung verlor und schließlich fast von selbst verschwand.

